

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 13

Artikel: Preussisch-russische Freundschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Preussisch-russische Freundschaft.

(Ein Korrespondenzwechsel zwischen Wilhelm II. und Grafen Bernhard von Bülow.)

I.

Brief des Kaisers an den Reichskanzler.



Mein liebster Graf! das Zarenreich ist ein beneidenswertes Land. Wo man Umstürzler prüfelt gleich mit rücksichtsloser Hand. Die Schufte muß ich dulden hier sogar in meinem

Parlament
Es quält mich and'rer Macht Bejter, die man „Selbstherrschafft“ nennt —

Ich war ein prächtiger Autokrat, feudal-konservativ jesinnt! Hier, im verfassungsmäßigen Staat zu „rot“ die Leuten sind! Es wächst Sozialistengahl bei uns mit jedem neuen Jahr ... Abwehren darf ich nicht einmal die drohende Gefahr! Ich hasse Konstitution, beneide Vetter Nikolaus In seiner Situation kam' besser ich heraus! Wo Volk an Gottesgnadentum noch treu und untertänigst glaubt, Ist, für des Kaisers Wohl und Ruhm, das Aeußerste erlaubt! In Folterkammern hätte Mich erlernt zu schämen Pfaff Japan, Bei dem das Pflichtgefühl verblüht, durch einen harten Lohn ... Und alle hunderttausend Mann, das Volksjesindel, Teufelsbrut, Frech eilend zum Palast heran, vernichten wär' es jut. Wir haben dazu Militär, Kanon' und Säbel, Flint' und Lang' — Soll niederhau'n die Kerls das Meer in einem wack'ren Tanz. „Zweitausend Tote!“ — viel zu mild, blieb' leider die Vergeltung dort. Trostlose Schwäche wahres Bild für solche — Zeit und Ort! Mein klarer Geist ist noch empört durch alle die Zeremonie. Nachjagend schien das, unerhört, zulassen möcht's ich's nie! Anstifter unter's Newaeis, nicht in die Festung Peter Paul. Wer Propaganda trieb zu heiß, halt's unverfälschte Maul!

Auf Jalzen werd ich schicken nur die russische Intelligenz Ausrotten ohne jede Spur staatsfeindliche Tendenz. Der Bauer nett, weil bildungslos, in diesem heil'gen Nachbarreich. Mit schwarzem Brot liebt Schnaps ihm bloß, hurrah ruft er dann gleich. Aus Deutschland böses Jist dahin wird importiert seit langer Zeit. Aktivistischen Volkesinn verdirbt es weit und breit ... Sozialistenpredigt bringt dort manche edle Früchte auch. Schon Aufrethtslieder Arbeit singt, die einst froh auf dem Bauch. Das ärztet Mich im höchsten Maß, denn indirekt ist's uns're Schuld. In Anspruch nimmt solch schlimmer Spaß des alten Freund's Jebuld. Staatsanwaltschaft einschreiten muß jetzt viel energischer bei Mir, Jen diesen „Simplizissimus“ mit schredlicher Manier! Germanischer Witzblätter Schund enttrüftet beste Russen jetzt — Ein Ideal, so schön, gesund, in Wort und Bild verlegt. Nicht selten mich Satyre traf aus diesen Wespenbüchern grob. Mahreist strengst, mein lieber Graf, wir dürfen's noch, Jottlob!

Telegraphische Antwort des Reichskanzlers an den Kaiser. Bedau're innigst, Majestät, doch fertigt bringe ich das nicht, Weil ein Jesch bei uns besteht für jeden Bösewicht! Wir schonen wenigstens den Schein, denn anders wär' es unbequem. Viel Demokraten sperr ich ein alltäglich, ohnedem. Ob edles Anutenideal, unendlich teuer meinem Herz — Noch frisch der riesige Skandal, der Königsberger Schmerz! Wir weht im Rückenmark kühn, trotz Dank und Orden und Jeschent, Wenn ich nur an ein Zwischenspiel mit Nebel traurig denk! Dem „Liebesdienst“ läßt' er kein Platz! Ich habe längst erfahren eins! Da halfen nicht — Zitatenstach und Schimpfe Hammersteins! Zürich. Sergej von Berdiajew.

Würdevoll gewürdigte Zuhörer!



Es hat mich in letzter Zeit etwas berührt, das ich den verehrten Herrschaften ebenfalls mitteilen möchte, nämlich die Todesstrafe. Diese Strafe macht den Verbrecher so tot, daß er die höchste Zeit hat, seine Missetat und namentlich das Herauskommen zu bereuen. Den Weg zum Galgen mit guten Vorsätzen zu pflastern, ist es natürlich zu spät, da bleibt nichts anderes übrig, als sich dem Himmel so rasch als möglich zu empfehlen, wobei sich der Delinquent vielleicht mit Erfolg auf gute Schulzeugnisse berufen kann.

Hauptsache ist, daß ein tröstender Vater den Ohnesopfkandidaten nicht zu ungeduldig zur plötzlichen Frömmigkeit antreibt. Mein Großvater erzählte oft wehmütig gestimmt, wie er bei einer so schaudervollen Gelegenheit folgendes Gespräch habe mitanhören müssen: Vater: „Vater unser“, drängen: „Vater unser!“ erzürnt: „No Schelm, bet' au!“ Schelm: „Der du bist!“ kommt schluch-

zend nicht mehr weiter. Man sollte einen armen oder reichen Teufel, der seine eigene Beerdigung mitmacht, doch etwas rücksichtsvoll behandeln. Man meint, es werde doch etwas humaner verfahren als früher, was ich meinerseits befreite. Nach langer Paß kommt er in's Freie, sieht weit hergekommenes Volk vor sich. Sie und da blinzelt ihm einer mit den Augen. Weiber weinen in vergnüglichen Entsetzen. Wer ihn seiner Lebtag nie grüßte, sucht sein Angesicht und nicht weit von ihm wandelt ein ehemaliger blasser Schak mit weißem Mastuch in der Hand. Das fragliche Gerüst seinetwegen macht ihn stolz und der rote Fenter, das blanke Schwert wecken sein letztes romantisches oder gar kriegerisches Gefühl, und es ist ihm gar noch erlaubt, einen Vortrag zu halten über seine eigene Dummheit und traurige Schlechtigkeit der Mitmenschen. Ein Bliz — und fertig! — Die Seele fliegt in den Himmel, während sein erschossener, unvorbereitet ausgelebter Viehhändler seine Sünden weiter unten büßt. Ein Vergnügen, bei dem etwas Schauderbares vorkommt, hat doppelten Reiz, das Volk findet's nicht mehr und der Verurteilte steht im geschlossenen Hof, mit Entsetzen die neue Maschine, an die er sich schwer gewöhnen kann. Alle Poesie eines solchen kopflosen Tages ist vorbei, und es läßt uns ganz gleichgültig, wenn der Große Rat St. Gallen Abschaffung der Todesstrafe von sich gemessen hat. Man hat ja doch nichts davon. Das Beste, meine geschätzten Zuhörer, bleibt, wenn wir alle mörderischen Anwandlungen energisch von uns weisen, sonst kommen bewährte Herren Räte in Verlegenheit und wissen nicht, wie sie nicht tun könnten, was sie doch gefehlich tun sollten. Galten wir uns also lieber an große gute Räte und immer den Kopf hoch! wie euer getreuer Vorträger. Gute Nacht! — und angenehme Träume.

Es gibt eine große Zahl von Pfarrern, welche eher zehn fromme Predigten halten können, als eine der guten Lehren in derselben.

Manchem Weinhändler ist der Weinstock der Mosesstab, mit dem man Wasser liefert.

Die reine Unschuld ist deshalb so selten geworden, weil jeder Schmutzian seine Hände darin wäscht.

Teufelsliedchen.

Ich hab von meinem Schak begehrt, daß er mit mir zur Hölle fährt! — Er hats mit heißem Kuß versprochen.

Und da er jetzt den Tag, die Nacht, die Ehe mir zur Hölle macht, Hat er den Eid mir nicht gebrochen!



Frau Stadtrichter: „So, so, Herr Feusi, sind Sie na da? Ich hä gemeint, um die Zit sißed Sie scho lang d'Locarno inne i d'r „Blaue Schak“ oder wie die Draperie heißt, hinter eme Giasto hinne.“

Herr Feusi: „Trattorie“ seit mer i d'r Dattelfigelimandelsprach; erst na, zur „Blaue Schak“ heißt die Wirtschaft, Sie händ ä guets Gidächtnis für dörigs, schäd, daß Sie vom Trinke nüd verstoffnd. Meinend Sie, det händ f' Göttertrinkt feil, es —

Frau Stadtrichter: „Wenn Sie nu nüd na vergißled vor Luft, göhnd Sie doch ämol, und säb göhnd Sie.“

Herr Feusi: „Ich han ebe nonig gah, i wolt no a's Exame vo mine Vogthinde und das ist erst die ander Wuche.“

Frau Stadtrichter: „Die Exame sind aber au spat, das gönnt mer doch g'wüß anderst irichte.“

Herr Feusi: „Perse gönnt mer das. Im Thurgi usse gönnt sie's en ganze Monet früener. Wenn dä Merzestaub chunt und d'Früheligswärmi und d'Sunn, so wänd d'Chind doch nüt meh lehte und sie händ au recht.“

Frau Stadtrichter: „Natürli, da müend f' bim schönste Wätter no drei, vier Wuche igspeert si und verlehred no, was f' händ gönne und im Aberelle, wenn's gwöhnli Säuwetter ist, händ f' dänn Jerie. Es ist ä verkehrti Wält und säb iches.“

Herr Feusi: „Apropo, das sägedene übriges all Lehrer, in letzte paar Wuche sei mit dä Chinde nümme vill azfange, will' f' dä Früehlig im Kopf händ und meh als 5 Monet fast obni Linderbruch uf dä Bänke glässe find. Aber statt ä so ä Frag z'studiere, wärid Schuelärzt und ander hygieinisch Ueberbei uf's Tabeth bracht.“